Wort zum Palmsonntag- 5.4.20

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Palmsonntag ist ein eigenartiger Tag - jedenfalls, wenn man ihn von der Liturgie her betrachtet. Da wird zunächst der Einzug Jesu in Jerusalem gefeiert: der große Hoffnungsträger reitet ein, die Menschen jubeln ihm zu, legen gar ihre Kleider auf den Weg. Die Jünger mögen sich fühlen wie kleine Könige, zumindest wie strahlende Sieger.
Zwei Beispiele können helfen, um sich die Situation der Jünger zu vergegenwärtigen:
—> Nach der Fußball-WM 2014 jubelt eine knappe Million Fans in Berlin vor dem Brandenburger Tor der Nationalmannschaft zu, Helene Fischer singt „atemlos …“ - und alle fühlen sich selbst als Weltmeister.
—> Oder: Wieviele Menschen sind im Februar mit Begeisterung in den Skiurlaub gefahren, nach Österreich oder Südtirol. Lang ersehnt, und nötig nach dem Stress der letzten Monate. Es ist ja auch herrlich: der Schnee und die Berge und das Gefühl von Geschwindigkeit und Schwerelosigkeit beim Skifahren. Man möchte die Welt umarmen, fühlt sich stark und alles gehört einem für den Augen-Blick. Und die Sonne und die klare, kalte Luft, und am Abend Party mit den Gleichgesinnten oder zumindest ein gutes Essen im Hotel.

Heute, einige Wochen später, gibt es die starke Vermutung, dass aus dem Skiurlaub viele das Corona-Virus mitgebracht haben, das sich dann rasend schnell ausgebreitet hat. Und plötzlich geht alles langsam, ist das öffentliche Leben fast abgestellt, plötzlich ist es vorbei mit Party und dem Gefühl, die Welt zu umarmen.
Für die WM-Helden von 2014 und die Fans kam ebenso bald der Katzenjammer.

Auch die Liturgie des Palmsonntag bleibt nicht bei der Begeisterung: Die Stimmung kippt abrupt.
In der Messe gleich nach der Prozession wird die Leidensgeschichte vorgetragen.
Beginnend mit dem letzten Abendmahl, das keine Party war, sondern Erinnerung an den Auszug der Israeliten aus Ägypten, ein Hausgottesdienst sozusagen. Da war noch traute Gemeinschaft zwischen Jesus und seinen Jüngern, da war noch Begegnung beim gemeinsamen Essen.
Doch dann bricht das alles ab, bricht die Gemeinschaft auseinander:
Die Jünger schlafen am Ölberg, Jesus ist allein gelassen in seiner Angst.
Es folgen Verhaftung, Verleugnung durch Petrus, Verspottung, Verhör vor Pilatus, der seine Hände in Unschuld wäscht, aber das Todesurteil fällt. Es folgen der Kreuzweg Jesu, Kreuzigung und Tod und das Begräbnis. Die Jünger haben ihn verlassen.
Innerhalb weniger Tage der Wechsel vom umjubelten Hoffnungsträger, vom Friedensfürst, zum unschuldig Verurteilten am Kreuz.
„Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben. Wie ein Nebel bald entstehet und auch wieder bald vergehet, so ist unser Leben, sehet.“ So deprimiert beschreibt ein Lied im Gotteslob die menschliche Natur, (Nr. 864), und bringt noch weitere drastische Vergleiche über die Vergänglichkeit und Ungesichertsein unseres Lebens (übrigens in Anlehnung an Ps 103,14-17).

Was trägt wirklich?
Wir erleben derzeit: nicht der Triumph, nicht der Erfolg, nicht das Tempo, nicht der eigene starke Wille tragen wirklich; auch nicht das Gefühl, der Größte, oder unverwundbar zu sein.

Das Lied gibt die Antwort: „Wer Gott fürcht', wird ewig stehen."

Der Jesus getragen hat, selbst da, wo dieser selbst es nicht mehr spürte und zweifelte - der trägt auch uns. Denn er hat Jesus weiter getragen, über das Grab hinaus, in die Auferstehung.
Deswegen feiern wir am Palmsonntag nach der Passionsgeschichte die Eucharistie, die dankbare Erinnerung daran, dass Jesus bei uns bleibt, uns nicht allein lässt.
Unser Glaube - der geht über den Tod hinaus; der führt über den Tod hinaus.

Die Krise könnte uns das Geschehen der Karwoche und von Ostern unvermutet näher bringen, auch wenn wir die Tage nicht so feiern können, wie wir es gewohnt sind.

Ich wünschen Ihnen eine neue Erfahrung von Ostern - und bleiben Sie gesund!

P. Markus